

an den Bildrand gerückt, auf eine Tiefenwirkung wurde verzichtet. Die Körperformen des Kindes erinnern an die pausbäckigen Christusknaben der römischen Effektiker. In der Mutter finden wir jenen Frauentypus, der bei Weiskirchner immer wiederkehrt: den Frauenköpfen der Bologneser ähnlich, verbunden mit der Einfachheit der ihm zur Verfügung gestandenen Modelle. Kein besonderer Ausdruck, mehr gutmütig als geistig überlegen. Die schönen Hände mit den zarten Fingern erinnern an den „Hofmaler“ der Fürsten von Eggenberg. Dieses Eliasbild gehört seiner mittleren Schaffensperiode an. Der warme Gesamtton der Frühwerke hat einem kühleren Kolorit Platz gemacht. In manchen Gemälden sind die Farben direkt unvermischt aufgetragen. Auch das Helldunkel, das seine Erstlingswerke so wirkungsvoll erscheinen läßt, und das verklärende Licht, das manche seiner Gestalten umwob, sind fast verschwunden.“ In der Kirche St. Anton zu Padua in Graz befindet sich eine Darstellung der „Hl. Dreifaltigkeit mit den vierzehn Nothelfern“, das schon überleitet zum Spätstil des Meisters. Der oberste Teil des Bildes unterscheidet sich wesentlich vom unteren. „Die auf Wolken sitzenden Gestalten Christi und Gottvaters, auffallend hell und zart gemalt, bedeuten schon den Übergang zur leichteren anmutigeren Kunst des 18. Jahrhunderts. Auch ist das Unirdische im Gegensatz zu den übrigen Figuren wirkungsvoll hervorgehoben. Die Putten, die mit den zarten Wolken zu spielen scheinen, sind eine Reminiszenz an Correggio, an dessen Engelköpfe auch der Gesichtsausdruck erinnert. Aus dem himmlischen Reich gerückt, vermitteln die Madonna und der hl. Joseph zu den Nothelfern, deren schwerere und dunklere Farbgebung deren irdische Nähe andeuten soll. Diese Gruppe folgt in ihrer nahezu symmetrischen Anordnung dem bekannten Schema altsteirischer Altarbilder. In der Gesamtkomposition zeigt dieses Bild manche Gemeinsamkeit mit Paolo Veroneses Krönung Mariens (Akademie zu Venedig). Auch in einzelnen Gestalten, wie z. B. im hl. Vitus und in der heiligen Katharina finden sich Anklänge an Veronese, dessen Komposition allerdings weit lockerer ist, als bei Weiskirchner.“ Doch möchte ich die Stelle bei Rosenberg, daß die Einzelfiguren in erstarrter Pose beziehungslos nebeneinandergestellt sind, etwas abschwächen. Der Versuch, die untere Gruppe durch Kopfwendungen und Blickrichtung mit der überirdischen zu verbinden, wurde vom Künstler wohl versucht. Diese Bemerkung will aber die Verdienste der Verfasserin keineswegs herabsetzen. Wir sind ihr vielmehr von Herzen dankbar, durch eine so ausgezeichnete und tiefgründige Arbeit in das Werk eines zwar nicht hervorragenden, so doch nicht unbedeutenden Meisters eingeführt worden zu sein.

2. Die Malerei in den Zisterzienserklöstern.

J. Klaus veröffentlicht in der Sonntagsnummer der Wiener „Reichspost“ vom 17. Jänner ds. Js. einen interessanten Artikel über die Entwicklung der Malerei in den Klöstern dieses besonders für Österreich so verdienstvollen Ordens, daß man mit Recht sagen konnte, daß Österreich unter den